Menschen aus der Nachbarschaft

Text **Tanja Scheffler**

Fotoaufnahme der Großen Klausstraße in der Altstadt von Halle. Foto: Helga Paris

Das Leonhardi-Museum widmet den Alltagsaufnahmen der Fotografin Helga Paris eine Schau. Dazu gehört auch ihre Dokumentation des baulichen Verfalls der Innenstadt von Halle.

Wenn man sich die Fotoserien genauer anschaut, dann entdeckt man etliche Abbildungen von Quartieren, die man in dieser Form heute gar nicht mehr vor Ort finden könnte: Einige mussten im Zuge der ostdeutschen Stadterneuerung in den 1980er-Jahren Plattenbauten weichen. Der morbide Charme der gründerzeitlichen Straßenzüge wurde nach der Wende wegsaniert. Und die düstere Atmosphäre der vernachlässigten Innenstädte ist frisch verputzten, neu gestrichenen Fassaden und roten Ziegeldächern gewichen. Diese „alten Aufnahmen" beeindrucken als eigenständige künstlerische Arbeiten und gleichzeitig auch dokumentarische Zeitzeugnisse, die als fotografische Essays aus einer vergangenen Zeit die komplexen Geschichten der jeweiligen Orte erzählen.

Helga Paris gehört zu den bedeutendsten Fotografinnen der DDR. Sie wurde 1938 in Gollnow in Pommern (heute: Goleniów in Polen) geboren und wuchs nach dem Krieg in Zossen bei Berlin auf. Sie studierte zunächst Modegestaltung an der Fachschule für Bekleidung in Berlin und unterrichtete zeitweise Kostümkunde an einer Berufsschule. Danach war sie als Gebrauchsgrafikerin bei der DEWAG tätig und begann ab 1964, sich autodidaktisch mit dem Medium der künstlerischen Fotografie auseinanderzusetzen. Um sich auch die technischen Grundlagen anzueignen, arbeitete sie vorübergehend als Fotolaborantin mit fließendem Übergang zur freiberuflichen Tätigkeit als Fotografin. 1972 wurde sie in den Verband Bildender Künstler der DDR (VBK) aufgenommen und hatte 1978 ihre erste eigene Ausstellung an der HfBK Dresden. Ihre berufliche Herkunft kann man anhand der Fotoserie „Frauen im Bekleidungswerk VEB Treffmodelle Berlin, 1984" nachvollziehen, die stolze Arbeiterinnen mit unterschiedlichen Kittelschürzen in den verschiedenen Bereichen des Betriebs zeigt.

Im Leonhardi-Museum ist aktuell die in den letzten Jahren weltweit tourende, für Dresden um rund 30 Künstlerporträits ergänzte Wanderausstellung „Helga Paris. Fotografie" des Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) mit Aufnahmen aus der Zeit von 1968–1997 zu sehen. Ein dreiteiliger, in Triptychon-Form aufgebauter Dokumentarfilm von Helke Misselwitz gibt ergänzende Einblicke in das Leben und Werk der Fotografin.

Helga Paris wurde durch ihre subtilen Alltagsfotografien bekannt. Ihr Werk ist jedoch breit gefächert. Sie schuf, geschult durch die Malerei der Moderne, durch Kino und Theater, ein umfangreiches Œuvre an Schwarz-Weiß-Aufnahmen mit einer großen atmosphärischen Vielfalt. Ihre ersten Motive waren meist Menschen aus ihrer Nachbarschaft in Berlin-Prenzlauer Berg, wo sie seit 1966 wohnt. Sie fotografierte aber auch Theaterinszenierungen, Personen in Kneipen, Pausenräumen und Werkhallen, Straßenszenen und Bahnhöfe. Da viele ihrer Motive nicht den offiziell erwünschten Bildkanon der DDR bedienten, sicherte sie sich ihren Lebensunterhalt lange Zeit durch die Reproduktionen von Kunstwerken für Kataloge und fotografierte parallel dazu im eigenen Auftrag zu verschiedenen Themen des städtischen Lebens.

Eine unschätzbare historische Quelle

Ihr auf den ersten Blick eher unprätentiöses Werk gewinnt, weil es neben der Atmosphäre der DDR auch viele später abgerissene Bauten und mittlerweile deutlich veränderte Stadträume zeigt, aus zeithistorischer Perspektive immer mehr an Bedeutung. Dies zeigt sich besonders deutlich an der zwischen 1983 und 1985 in Halle entstandenen Fotoserie der „Häuser und Gesichter", die neben städtebaulichen Fehlstellen und dem Verfall der Altstadt auch die stolze Schönheit der historischen Bauten und in dieser Stadt lebenden Menschen zeigt.

Ab den frühen 1980er-Jahren veränderten sich in vielen größeren Städten der DDR einzelne, vorher jahrzehntelang vernachlässigten Altstadtbereiche durch die Errichtung von großen Neubau-Ensembles (wie dem Ost-Berliner Nikolaiviertel) und die damit einhergehenden Abrisse der historischen Bausubstanz rapide. In Helga Paris' Kollegenkreis tauchte daher die Idee auf, einige dieser baulichen Strukturen im eigenen Auftrag noch mal systematisch zu fotografieren, ähnlich wie bei Berenice Abbotts fotografischen Großprojekt „Changing New York", das bis heute für Denkmalpfleger, Stadthistorikerinnen und Architekten eine unschätzbare historische Quelle ist.

Da Helga Paris' Tochter damals in Halle studierte, entschied sie sich, diese Stadt zu dokumentieren. Dabei fing sie mit Straßenzügen mit vorbeieilenden Menschen an, entschloss sich später jedoch, ihr Projekt in separate Porträts von Häusern und Menschen zu unterteilen.

Halle gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zu den am besten erhaltenen deutschen Großstädten. Da viele Ressourcen des Bezirks jahrzehntelang nach Halle-Neustadt flossen, kam die Altstadt jedoch immer mehr herunter. Dadurch gab es ab den 1980er-Jahren starken Handlungsdruck, im historischen Zentrum Stadterneuerung zu betreiben. Dabei entstanden nach den Wohngebieten „Brunos Warte" und „Alter Markt" in dem zwischen Markt, Dom und Ring gelegenen Gebiet „Am Domplatz" ab 1985 weitere, dem historischen Straßenverlauf annähernd folgende Wohnbauten in Großtafelbauweise mit Läden in der Erdgeschosszone, die sich durch eine differenzierte Baumassengliederung, viele Sonderelemente (verglaste Loggien, Dachterrassen mit Stahlbetonlamellen, Erker, gesprengte Giebel), verschiedene Materialien und Oberflächen auszeichnen und seit einigen Jahren als herausragende Bauten der Spätphase der DDR auch unter Denkmalschutz stehen.

Helga Paris dokumentierte hier die ruinösen, für den Abriss bereits leer gezogenen Altbauten rund um die Große Klausstraße. Auch weitere ihrer in kontrastreichem Schwarz-Weiß aufgenommenen Fotos zeigten ein desolates Bild: Die Fassaden der historischen Gebäude bröckelten, die Dächer waren teilweise bereits abgedeckt, Straßen und Plätze marode. Diese Aufnahmen passten jedoch nicht zur gewünschten Darstellung der Stadt und wurden von offizieller Seite als Kritik an der damaligen Wohnungsbaupolitik aufgefasst. Die 1986 in der Galerie Marktschlößchen geplante Ausstellung „Häuser und Gesichter. Halle 1983–1985" wurde wenige Tage vor der Eröffnung abgesagt. Denn die Diskrepanz zwischen der offiziellen Propaganda und dem tatsächlichen Zustand der Stadt war unübersehbar. Erst 1990 konnten diese Bilder in Halle öffentlich gezeigt werden und trafen sofort den Nerv der Zeit. Sie avancierten – unter dem Titel des in mehreren Auflagen herausgebrachten Foto-Bildbandes „Diva in Grau" (Bauwelt 15-16.2006) – zur viel zitierten Chiffre des Nachwende-Selbstverständnisses Halles, als baukulturell wertvolle historische Stadt. Zeit also, beim nächsten Besuch vor Ort mal genauer hinzuschauen.

Helga Paris. Fotografie

Leonhardi-Museum, Grundstraße 26, 01326 Dresden

www.leonhardi-museum.de

Bis 16. Januar

Entsprechend der sächsischen Corona-Notfallverordnung ist die Schau leider derzeit geschlossen

Carl Fingerhuth

1936-2021

Foto: Anett-Maud Joppien

Sich neuen Herausforderungen stellen und Visionen entwickeln – das war seine Devise. In diesem Sinne war das berufliche Wirken von Carl Fingerhuth von vielen Stationen geprägt: 1960 schloß er sein Achitekturstudium an der ETH Zürich ab und wurde für das Schweizerische Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo in Ägypten tätig. Im Jahre 1964 gründete er sein Büro für Raumplanung und Städtebau und war in der Schweiz, aber auch international mit Projekten in Frankreich, Österreich, Spanien und Nigeria betraut. Prägend war für ihn die Hauptstadtplanung des nigerianischen Bundesstaates Imo in Owerri von 1974–79.
Von 1978 bis 1992 war er dann Kantonsbaumeister von Basel und hat in dieser Zeit den Diskurs um das Neue und das Bewahren von Bestand maßgeblich geprägt. In dieser Ära wurden viele historische Bauten in der Altstadt saniert und neue Projekte wie die Wohnbebauung im St. Alban-Tal (Diener+Diener Architekten) und die Neugestaltung des Rosshofs (Studer Studer Naef Architekten) realisiert. Als Basel 1996 mit dem Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes ausgezeichnet wurde, war dies maßgeblich auch sein Verdienst.

Dem Wesen nach war Carl Fingerhuth durch und durch Kosmopolit, der mit seiner Offenheit für die „Welt und alle Menschen" Impulse aus verschiedenen kulturellen Kontexten aufnahm und diese in seinem visionären Denken verwob und im Handeln vermittelte. „Learning from China. Das Tao der Stadt" (Birkhäuser Verlag 2004) ist eine intensive Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen und deren Einfluss auf die Gestalt der Stadt. Er erklärt uns, warum das chinesische Prinzip des Tao, der „bewusste Weg", zur Maxime modernen Städtebaus werden kann.
Als Dozent war Carl Fingerhuth an verschiedenen Hochschulen tätig. Von 1981–86 war er Gastprofessor an der Virginia State University, von 1988–94 Lehrbeauftragter an der ETH Zürich und an der Universität Strasbourg (1993–94). Ab 1995 hielt er eine Honorarprofessur an der TU Darmstadt inne. Wir erlebten Carl Fingerhuth vor allem persönlich als leidenschaftlichen Lehrer und Forscher. Sein liebenswürdiges Wesen, seine fachliche Weitsicht und sein Interesse für die Gedanken und Ideen der jungen Generation prägten seinen Lehrstil und begeisterte die Studierenden. Im Jahre 2017 nahm Carl Fingerhuth die Einladung der TU Dortmund zur internationalen Konferenz „Transforming City Regions: Reclaiming Public Space within Metropolitan Areas" in Amman in Jordanien wahr. In seinem letzten Buch spricht er von diesem Erlebnis als „Meine letzte große Reise", die ihn eine bis dahin fremde Welt geführt hat. Der Zusammenhang von Klima-Religion-Stadt hat ihn immer interessiert und im Rahmen dieser Reise in den Nahen Osten konnte er diese Spur weiterverfolgen.

In zahlreichen nationalen und internationalen Jurys, als Mitglied von Gestaltungsbeiräten in Bremen, Halle, Mannheim und Mainz sowie als Autor und Publizist nahm Carl Fingerhuth maßgeblich und wirkungsvoll Einfluss auf eine zukunftsorientierte und sozial geprägte Bau- und Planungskultur. Beeindruckend war, wie er vor allem die Vertreter und Vertreterinnen der Politik von der bestmöglichen Lösung überzeugen konnte. In seinem Buch „Menschen wie Häuser, Häuser wie Städte, Städte wie die Welt" (Birkhäuser Verlag 2019) hat er ein Resümee zu den Aufgaben eines Architekten und einer Stadtplanerin gezogen. Mit Kritik hat er nicht hinter dem Berg gehalten. Auch wenn sein Wirken jetzt ruht, wird seine Stimme für uns und die nachfolgende Generation immer ihr Gewicht bewahren. Carl Fingerhuth, der Schweizer Architekt, Stadtplaner und Publizist starb am 15. November im Alter von 85 Jahren in Zollikon bei Zürich. Er zählt zu den einflussreichsten und prägenden städtebaulichen Denkern und Gestaltern der letzten Jahrzehnte. Wir trauern um einen guten Freund und um einen hoch geschätzten Kollegen.
Anett-Maud Joppien und **Christa Reicher**